



Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive. Christine Roll / Thomas Dorfner / Thomas Kirchner, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, 07.04.2016—09.04.2016.

Reviewed by Markus Laufs

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2016)

Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive

Es ist längst keine Neuheit mehr, dass im Zuge des *cultural turn* ein Aufschwung der Diplomatiegeschichtsforschung mit der Eröffnung vieler neuer Forschungsansätze stattgefunden hat. Nach der akteurszentrierten Geschichtsforschung und der Fokussierung auf kulturell-symbolische Aspekte ist dem Berichten als solchem bisher aber nur in Ansätzen zentrale Aufmerksamkeit gewidmet worden. Die Tagung *Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive* an der RWTH Aachen vom 7. bis zum 9. April 2016 setzte sich genau mit dieser Thematik auseinander. Die von Christine Roll, Thomas Dorfner und Thomas Kirchner organisierte Veranstaltung wurde von der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert.

Bei ihrer Begründung und Einführung in die Tagungsthematik erläuterte CHRISTINE ROLL (Aachen) den Plan, einen Forschungsschwerpunkt *Wissen und Berichten* im Zeitraum des 17., 18. und 19. Jahrhunderts einzurichten. Roll wies auf Gesandtenberichte als vielschichtige Quellen für eine Menge an geschichtswissenschaftlichen Forschungsbereichen hin. Als für die Tagung relevante Leitfragen nannte sie diejenigen nach dem Zustandekommen von Gesandtenberichten und dem Umgang der frühneuzeitlichen Akteure mit diesen. Neben der Frage, inwiefern sich Gesandtenberichte überhaupt systematisch erfassen lassen, ging es Roll auch um die Tragfähigkeit des praxeologischen Ansatzes für die Erforschung von Gesandtenberichten.

In vier verschiedenen Sektionen wurde das Wissen und Berichten thematisiert. Sektion I setzte sich mit den Sprachen, Texten und Medien des Berichtens auseinander.

Die erste Sektion eröffnete der Vortrag von FLORIAN KÄHNEL (Berlin), der die Partizipation von Sekretären an Gesandtenberichten thematisierte. Er zeigte, dass sich der Schreibprozess von Korrespondenzen kollaborativ zwischen Botschaftern und Sekretären gestaltete. Hierzu führte Kähnel die Gesandtschaften William Trumbulls (1687–1691) und William Pagets (1692–1701) in Konstantinopel an. Vor allem zu Beginn von Trumbulls Mission griff dieser vermehrt auf die Newsletters seines Sekretärs Thomas Coke zurück. Außerdem fanden Rücksprachen zwischen Trumbull und Coke statt. Mit gewonnener Erfahrung konzipierte Trumbull jedoch seine Berichte zunehmend selbst. Je nach Adressatenkreis variierten die Urheber der Briefe. Trumbull und Paget verfassten Berichte nach England selbst, während Schreiben innerhalb des Osmanischen Reichs häufig Sekretäre entwarfen. Kähnel schloss mit dem Fazit, dass Koauthorschaft bei der Analyse von Gesandtenberichten größere Aufmerksamkeit erhalten sollte.

ARNO STROHMEYER (Salzburg) legte seinen Fokus auf die Medialität von Gesandtenberichten. Anhand der Berichte Alexander von Greiffenklau zu Vollrads (1643–1648), des kaiserlichen Gesandten in Konstantino-

pel, unterschied Strohmeyer zwischen fünf Faktoren der Medialität: Zuerst nannte er die Schreibsituation, zu der unter anderem die Sozialisation des Gesandten, seine Netzwerke sowie der politische Kontext gehörten. Als weiterer Faktor seien die Aufgaben und Aufträge, die die Repräsentation, das Verhandeln und die Informationsbeschaffung umfassten, zu zählen. Hinzu komme die Diskurstradition, in der ein Brief stehe. Die Beziehung zwischen Verfasser und Empfänger sei vor allem durch die Projektion des Treueverhältnisses geprägt gewesen. Als letzten Faktor nannte Strohmeyer die Selbstoffenbarung. So habe Greiffenklau sich selbst als Christ gesehen bzw. inszeniert, der sich mit dem Ehrkonzept des Kaisers identifizierte.

MEGGAN K. WILLIAMS (Groningen) machte in ihrem Vortrag anhand der Berichte des habsburgischen Botschafters Andrea de Burgo (1530–1532) in Rom deutlich, dass in der frühneuzeitlichen Diplomatie die Materialität eine erhebliche Rolle spielte. Am Anfang der Frühen Neuzeit fand eine Ablösung des Pergaments als Beschreibstoff durch das Papier statt, wenn auch ersteres nicht vollständig verschwand, wie Williams bemerkte. Da anderes Schreibmaterial andere Schreibmethoden und unterschiedliche Siegelung bedingte, habe sich diese Entwicklung auch auf die diplomatische Praxis ausgewirkt. Kanzler und Sekretäre achteten genau darauf, welches Papier zu kaufen war, was zeige, dass die Reputation der Fürsten auch von der Papierqualität abhing. Abschließend plädierte Williams dafür, Produktion, Verbreitung und Nutzung von Papier stärker in den Fokus der Diplomatieforschung zu rücken.

Vom Bild im Text handelte der Vortrag von FRANZISKA SCHEDEWIE (Jena). Den frühneuzeitlichen Gesandten kamen auch die Aufgaben der Beobachtung und Beschreibung von visuellen Elementen zu. Als Hilfsmittel standen ihnen dabei aber nur Stift und Papier zur Verfügung. Schedewie stellte in ihrem Vortrag unter anderem die Frage nach den Ausmaßen visueller Elemente in Berichten. Hierzu untersuchte sie edierte Gesandtschaftsberichte vom Zarenhof in das Reich aus den Jahren 1726 bis 1728. Franziska Schedewie (Bearb.), Relationen vom russischen Hof. Berichte europäischer Diplomaten, 1690–1730, 2015, in: *perspectivia.net* (19.04.2016). Dabei entstand Schedewies Beobachtung, dass es zu ausführlichen Darstellungen durch Gesandte nur dann kam, wenn sie für sich selbst eine Bewältigung mit dem Gesehenen vornahmen, was im Falle von Differenzenerfahrungen, (diplomatischen) Konkurrenzsituationen sowie Konflikten und Missverständnissen vorkom-

men konnte. Dass in den 1720er-Jahren nur noch wenige visuelle Elemente beschrieben wurden, betrachtete Schedewie als Indiz für die fortgeschrittene Integration Russlands in das frühneuzeitliche Europa.

In Sektion II ging es um die Akteure, die hinter dem Berichten stehen. Präziser ausgedrückt behandelten die Vorträge dieser Sektion die soziale Akteursumgebung mit den dazugehörigen Rollen der Gesandten oder Agenten als Repräsentanten von Herrschern und Konfessionen, als kulturelle Übersetzer oder als Akteure des Verhandeln und der Informationsbeschaffung.

Mit konfessionellen Differenzenerfahrungen in Nuntiaturberichten von Reichstagen des 16. Jahrhunderts beschäftigte sich GUIDO BRAUN (Bonn). Dabei machte er deutlich, dass sich auch kuriale Amtsträger durch ihre von Stereotypen geleitete Erwartungshaltung beeinflussen ließen, bei ihren Beobachtungen aber auch differenzieren und sogar zur Revision von vorgeprägten Bildern beitragen konnten. Braun wies zudem darauf hin, dass in den ersten Reformationsjahrzehnten noch ein überkonfessioneller Austausch zwischen kurialen Gesandten und Protestanten stattfand, der bald im Zuge der konfessionellen Frontenbildung nicht mehr möglich war. In jedem Fall bildeten Reichstage für die Kurie einzigartige Gelegenheiten der Akquise von Wissen über das heterogene Reich, so Braun. Abschließend hielt er fest, dass Stereotype nicht nur Wahrnehmungsvoraussetzungen der Nuntien waren, sondern auch Stilmittel für die Erwartungshaltung des Lesers darstellten, um diesen das Berichtete verständlich zu machen. Damit würden Nuntiaturberichte auch eine kulturelle Translations- und Transformationsleistung von Differenzenerfahrungen liefern.

CLAUDIA CURCURUTO (Frankfurt am Main / Mainz) thematisierte die Interaktionen zwischen der Kaiserhof-Nuntiatur, dem Staatssekretariat und der Konzilskongregation am Beispiel einer Kontroverse zwischen dem Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach und den Domkapiteln von Bamberg und Würzburg. Im Zentrum des Vortrags standen dabei die Berichte des Wiener Nuntius Francesco Buonvisi (1675–1689). Buonvisi, der zunächst die Entwicklungen beobachten sollte, bat im Oktober 1677 um Weisungen. Das Staatssekretariat reagierte darauf vorerst zurückhaltend, da die Konzilskongregation bereits ein Urteil zur Lösung der Kontroverse gefällt hatte. Papst Innozenz XI. entschloss sich zur Geheimhaltung der Entscheidung sowie zu deren Übertragung an Kaiser Leopold I. Buonvisi erhielt über eine außerordentliche Instruktion den Auftrag, den Kai-

ser zu einem Beschluss zu bewegen und ihm zugleich die außergerichtliche Lösungsalternative nahezu legen. In der Kontroverse, die eine Einigung im Oktober 1678 fand, habe Buonvisi die Akteure zu dem von Rom gewünschten Kurs bewegen können. Sein bis zur Instruktion passives Vorgehen zeige, dass er sich zu seinem Handeln autorisieren ließe. Curcuruto verdeutlichte damit, dass Buonvisi nicht nur wichtiger Informationsgeber für die römische Kurie, sondern als Mediator zwischen Wien und Rom auch handelnder Akteur war.

Dass die Gesellschaft der Diplomaten zum einen aus formellen Gesandten und zum anderen aus informellen Informanten zusammengesetzt war, zeigte MATTHIAS POHLIG (Münster) anhand der englischen Diplomatie während des Spanischen Erbfolgekriegs. Er verwies darauf, dass sich formelle und informelle Informanten in ihren Aufgaben und Erzeugnissen kaum unterschieden. Der relevante Punkt der Differenz habe in der Herstellung von Authentizität der Informanten gelegen. Ihnen sei es dann gelungen, Vertrauenswürdigkeit herzustellen, wenn sie die Einbindung in bekannte Strukturen oder den langen Bestand ihrer Kontakte erfolgreich nachweisen konnten. So unterschied Pohlig zwischen formellen Bevollmächtigten, informellen Akteuren, die bereits langfristig für eine Regierung arbeiteten, und punktuell wirkenden informellen Informanten. Pohlig schloss damit, dass die alleinige Fokussierung auf Akteure und Berichte für die Diplomatieforschung nicht hinreichend sein kann. Der Grad an Vertrauenswürdigkeit müsse dabei ebenso berücksichtigt werden.

Die eminente Rolle niedrigrangiger Vertreter frühneuzeitlicher Diplomatie beleuchtete MICHAEL KAISER (Köln) anhand des kurkölnischen Agenten in Den Haag, Johann van der Veecken, zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs. Schon die Biographie Van der Veeckens bleibt schemenhaft, was nicht zuletzt im zeit-historischen Kontext begründet ist, wie Kaiser feststellte. Van der Veecken verschwinde häufig hinter seinen für die Weiterleitung nach München verallgemeinerten Berichten. Seine Schemenhaftigkeit habe aber auch der Konstruktion von Seriosität gedient. Dennoch scheine in den Berichten manchmal Van der Veeckens Person durch. Kaiser zeigte, dass Van der Veecken Nachrichten nicht nur sammelte, sondern sie bewertete und sich für sie einsetzte. Seine Kompetenzen seien aber in manchen Situationen über die des Berichterstatters hinausgegangen. So verhandelte er in einigen Fällen auch selbst. Dennoch blieb er insgesamt, so Kaiser, in seiner diplomatischen Funktion blass, was ihm aber ei-

nen großen Handlungsspielraum verlieh. Damit zeigte Kaiser, dass das schemenhafte Auftreten eines Agenten nicht mit einer unbedeutenden Rolle gleichzusetzen ist.

MAIKE SACH (Mainz) stellte ihr Projekt über diplomatische Sprachpraktiken als Indikatoren und Faktoren des Wandels vor, wobei die Herrschaft von Zar Peter I. im Fokus der Untersuchung steht, da hier Wandel auf vielen Ebenen stattfand. Mit einem methodischen Fokus auf Semantik und Begriffsgeschichte sieht Sach vor, die Sprache(n) und Kommunikationskonventionen in Gesandtenberichten zu analysieren. Sie ging von der These aus, dass durch die diplomatischen Kontakte eine Ebene entstand, auf der sich Prozesse von Spezialisierung, Professionalisierung und Wissensakkumulation sowie die Integration Russlands in europäische Netzwerke direkt abspielten.

Sektion III thematisierte die Bedeutung des Berichtens für die Verfasser selbst. Dahinter verbergen sich die Fragen nach den Eigeninteressen wie nach den Berichten als Medium der Selbstinszenierung. Nicht zuletzt ging es hier auch um die Erfassung von ökonomischem und sozialem Kapital.

Die Nachricht als Ware in einer barocken Ökonomie stellte HEIKO DROSTE (Stockholm) vor. Der sich im 15. und 16. Jahrhundert etablierte Nachrichtenmarkt expandierte im 17. Jahrhundert stetig. Allerdings bemerkte Droste, dass die Nachrichten zu keinem Massenphänomen wurden, sondern auf eine kleine Elite beschränkt blieben. Er ergänzte, dass die gedruckte Zeitung als Nachrichtenmedium des 17. Jahrhunderts von der heutigen Forschung überschätzt werde, da sie keine geheimen Informationen enthalten würde. Der Nachrichtenmarkt wurde, so Droste, von Nachrichtenagenten bedient. Zu ihren Voraussetzungen habe der Zugang zu Nachrichten gehört, der ein Netzwerk mit vertraulichen Kontakten vorausgesetzt habe, sowie das Potential der schnellen Nachrichtenverbreitung. Droste erläuterte, dass die meisten Nachrichtenagenten sich auch dadurch auszeichneten, in ein festes Arbeitsverhältnis mit dem Fürsten treten zu wollen. Fürsten übernahmen sie wiederum häufig in ein solches Verhältnis, da sich so die Nachrichtenbeschaffung wohl günstiger und einfacher gestaltet habe. Droste schloss mit dem Fazit, dass Nachrichtenagenten nicht in den Dienst von Fürsten aufgrund finanzieller Gegenleistungen traten. Es sei vielmehr die Vergabe von Schutz, Kontakten und Privilegien gewesen.

Die russischen Gesandtenberichte aus Polen-Litauen im Zeitraum von 1764 bis 1795 betrachtete DOROTA

DUKWICZ (Warschau). Dabei wurden die etwa jede Woche eintreffenden Gesandtenberichte alle 10 bis 15 Tage von St. Petersburg aus beantwortet. Einerseits habe die längere Wartezeit den Gesandten die Möglichkeit eines erweiterten Handlungsspielraums gegeben, andererseits hätten die ausbleibenden Weisungen die Bevollmächtigten in prekäre Situationen bringen können. Für Katharina II. hätten sich diese Korrespondenzen als zentraler Informationskanal zwischen Warschau und St. Petersburg erwiesen und die Gesandtenberichte hätten durchaus die russischen außenpolitischen Entscheidungen beeinflusst. Dukwicz resümierte, dass die Handlungen der meisten russischen Gesandten in Warschau über den Rahmen gewöhnlicher Diplomatie hinausgingen. Die russischen Botschafter zeigten sich also Dukwicz als zentrale Akteure der polnischen Politik.

Eine von der Diplomatiegeschichtsforschung bisher kaum beachtete Quellengattung, das Diarium, rückte LENA OETZEL (Bonn / Salzburg) am Beispiel der kursächsischen Gesandten auf dem Westfälischen Friedenskongress in den Fokus. Im Rahmen der Frage um die Teilnahme am Corpus Evangelicorum hätten die kursächsischen Gesandten Diarium und Relation als Mittel zur Legitimation ihres Vorgehens genutzt. Oetzel konnte zeigen, dass die Relationen häufig auf das Diarium verwiesen. Das Diarium habe zusammen mit den Beilagen als Beweismaterial für die Treue der Gesandten und ihr Handeln im Sinne Kursachsens gedient. Diarium, Relation und Beilagen hätten demnach eine Einheit mit verschiedenen Funktionen gebildet und seien auch nur in diesem Kontext zu verstehen. Während die Relation Ausgangspunkt der direkten Korrespondenz gewesen sei, so habe das Diarium das Objektivitäts suggerierende Medium von Information und Dokumentation verkörpert. Erst durch die Relation habe das Diarium einen autoritären Charakter erhalten.

Sektion IV behandelte die Rezeption von Gesandtenberichten. Dabei wurden unweigerlich die Fragen nach dem Rezipientenkreis sowie nach der Zirkulation am Fürstenhof und am Ort des Berichtens selbst behandelt.

JACEK KORDEL (Warschau) zeigte am Beispiel des kursächsischen Hofes der 1770er-Jahre, dass auch die Kompetenzfragen von Zirkulation und Verlesen von Gesandtenberichten Objekte der Auseinandersetzungen um Einfluss sein konnten. Dabei ging es um Streitigkeiten zwischen dem Geheimen Kabinett und dem Geheimen Rat. Sowohl der Kabinettsminister als auch die Geheimen Räte versuchten, einen Vorrang beim Verlesen der Gesandtenberichte vor dem Kurfürsten zu erlangen.

Diese Streitigkeiten führten letztendlich zur Übernahme der außenpolitischen Geschäfte durch Kurfürst Friedrich August I. selbst, der auch die Kompetenzbereiche neu festlegte. Kordel resümierte, dass Friedrich August durchaus an der Außenpolitik wie an dem Gleichgewicht seiner Gremien interessiert war. War dieses nicht gegeben, so griff er ein. Der Kurfürst habe die Zirkulation von Depeschen bestimmt.

Die Zusammenhänge des Verfassens, der Nutzung und vor allem der Rezeption von Visitatorenberichten und Sitzungsprotokollen im Rahmen der Visitation des Reichskammergerichts von 1767 bis 1776 in Wetzlar präsentierte ALEXANDER DENZLER (Eichstätt). Die Aufgabe der Visitatoren habe unter anderem darin bestanden, ihre Fürsten zu informieren. Auch Denzler zeigte, dass Berichte und angefertigte Protokolle als komplexe Schriftstücke zu verstehen sind. Ebenso seien Sekretäre am Entstehen der Schreiben beteiligt gewesen. Denzler wies nach, dass die Visitatoren durchaus ihre eigenen Texte rezipierten. Zum Gegenlesen standen ihnen Konzepte oder die eigenen Berichte zur Verfügung. Zudem sei es durch Verweise auf andere Berichte zu indirekten Rezeptionen gekommen. Wie unter anderem die Rücksendung der Abschriften kurmainzischer Visitatoren durch den kurfürstlichen Hof zeigen, seien die Berichte aber auch von den Fürsten gelesen und anschließend archiviert worden. So seien die Berichte und Protokolle in das Herrschaftswissen an den Höfen eingegangen.

Wie schon in den Diskussionen im Anschluss der Vorträge kam es auch im Rahmen des gemeinsamen Resümees der Tagung zu konstruktiven Beiträgen über die verbindenden Elemente und Ergebnisse dieser Tagung. Es lässt sich festhalten, dass zur ganzheitlichen historiographischen Erfassung der frühneuzeitlichen Diplomatie ebenso die Dekodierung des Berichtens gehört, auch im Hinblick ihrer Bedeutung für Gesandte und Auftraggeber. Dabei sind Verhandeln und Informationsbeschaffung nicht immer einfach voneinander zu trennen. Des Weiteren ging aus der Tagung die Erkenntnis hervor, dass zum Gesamtverständnis diplomatiegeschichtlicher Prozesse verschiedene Quellengattungen, die zu einem Thema und einer Gesandtschaft gehören, nicht getrennt, sondern als komplexe Dokumente zu betrachten sind. Nicht zuletzt sprachen sich die Teilnehmer für eine Sensibilisierung in Bezug auf die (Ko-)Autorschaft von Gesandtenberichten aus.

Konferenzübersicht:

Christine Roll (Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen), *Begründung und Einführung*

Sektion I: Sprachen, Texte und Medien des Berichtens

Florian Kühnel (Humboldt-Universität zu Berlin), *Zwischen Selbstzeugnis und Ghostwriting. Zur Autorschaft diplomatischer Korrespondenz aus Istanbul am Ende des 17. Jahrhunderts*

Arno Strohmeier (Paris-Lodron-Universität Salzburg), *Die Medialität diplomatischer Korrespondenz: Kaiserliche Gesandte in Konstantinopel im 17. Jahrhundert*

Megan K. Williams (Rijksuniversiteit Groningen), *Recycled Rags and Dragon Intestines? Paper and Parchment in Early Modern Diplomatic Dispatches*

Franziska Schedewie (Friedrich-Schiller-Universität Jena), *Bilder im Text? Aspekte der Visualisierung in diplomatischen Berichten, 1726–1728*

Sektion II: Die Gesellschaft der Gesandten – Berichten als soziale Praxis

Guido Braun (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), *Kulturen des Berichtens im Wandel: Transformationen konfessioneller Differenzenerfahrungen in der Nuntiaturberichtspraxis der kurialen Reichsgesandtschaften im Reformationsjahrhundert*

Claudia Curcuruto (Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz), *Die Kunst des Berichtens durch Wissen und Information: Die Korrespondenzen des päpstlichen Diplomaten Francesco Buonvisi am kaiserlichen Hof zu Wien während des Pontifikats Innozenz XI. (1676–1689)*

Matthias Pohlig (Westfälische Wilhelms-Universität Münster), *„Let me know every thing“:*

Formelle Gesandte und informelle Informanten der englischen Regierung im Spanischen Erbfolgekrieg

Michael Kaiser (Universität zu Köln), *Der blasse Diplomat, oder: Vom Verschwinden des Schreibers hinter seinen Berichten. Das Beispiel Johanns van der Veecken im Dreißigjährigen Krieg*

Maïke Sach (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz), *Diplomatische Sprachpraktiken als Indikatoren und Faktoren tiefgreifenden Wandels*

Sektion III: Bedeutung der Berichte für die Gesandten

Heiko Droste (Stockholms universitet), *Diplomaten und der Nachrichtenmarkt im 17. Jahrhundert am Beispiel Schwedens*

Dorota Dukwicz (Polska Akademia Nauk), *The Russian Diplomatic Correspondence from the Polish-Lithuanian Commonwealth in the Second Half of 18th Century – Ambassadors’ Reports or Governors’ Accounts?*

Lena Oetzel (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn/Paris-Lodron-Universität Salzburg), *Zwischen Weisungsgebundenheit und persönlichen Sichtweisen: die kursächsischen Gesandten auf dem Westfälischen Friedenskongress im Spiegel ihrer Berichterstattung*

Sektion IV: Rezeption und Publikation der Berichte

Jacek Kordel (Uniwersytet Warszawski), *Verlesen und Zirkulation der Gesandtenberichte am kursächsischen Hof unter Friedrich August III.*

Alexander Denzler (Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt), *Der Berichtsalltag im römisch-deutschen Reich anlässlich der Visitation des Reichskammergerichts von 1767 bis 1776*

Abschlussdiskussion

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Markus Laufs. Review of , *Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2016.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=47237>

Copyright © 2016 by H-Net, Clío-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For

permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.